



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von 400,000 Mark Abfindung an das Reich, und der Titel „Ruhmeshalle“ ist fallen gelassen. Principielle Opposition erfährt das Project nur von der Centrumspartei; Windthorst und Gerlach Arm in Arm ermahnten zur Buße für 1866, statt zum „Rühmen.“ Die Fortschrittspartei ist gespalten; ein Theil acceptirt die Vorlage, ein anderer will weitgehende Beschränkungen. Die überwiegende Mehrheit des Hauses wird den Regierungsentwurf mit einigen von der Budgetcommission hinzugefügten Cautelen annehmen.

Die schlechte Gepflogenheit des preussischen Landtags, bei der Etatsberathung über alles Mögliche und noch einiges Andere zu reden, wird auch diesmal von den Ultramontanen zur Herbeiführung aufregender Kulturkampfscenen, deren sie zur Aufstachelung der Massen nicht entrathen können, redlich ausgebeutet. So benutzte der Cyniker des Centrums, Herr Schröder-Lippstadt, den Justizetat zu einer bisher unerhörten Verhöhnung der Staatseinrichtungen — im Augenblicke des offenen Wahlbündnisses zwischen Ultramontanismus und Socialdemokratie freilich kein Wunder. Auch in selbständigen Anträgen nimmt die Centrumspartei den Kampf gegen die Staatsgewalt auf. Herr Reichenperger veranlaßte eine erregte Debatte über die Frage des Religionsunterrichts in den Volksschulen. Der Kultusminister aber fertigte die bekannte mißbräuchliche Auslegung des Artikels 24 der Verfassung glänzend ab, und die ungeheure Mehrheit des Hauses stimmte ihm bei.

x. 9.

Literatur.

Die Volksstämme der europäischen Türkei von Dr. Lorenz Diefenbach.
Frankfurt a. M., Verlag von Christian Winter, 1877.

Der bekannte Ethnolog giebt hier für das größere Publikum einen Ueberblick über die vom Titel genannten Völkerschaften nach ihren Hauptmerkmalen, dem Namen des betreffenden Stammes, dessen Sprache und Körperbeschaffenheit, dessen geistigen Anlagen, dessen Wanderungen in der Vorzeit und dessen Verwandtschaft mit anderen Stämmen. Wir bemerken, daß Vieles hiervon, wie der Verfasser nicht verkent, zweifelhafter Natur ist. Dies gilt namentlich von der Bestimmung der Zugehörigkeit einzelner Stämme zu der oder jener Gesamtnationalität und von der Genauigkeit der Zahlen bei den Angaben über deren Stärke. Nach den neuesten und besten Quellen setzte sich die Bevölkerung der europäischen Türkei aus folgenden Bestandtheilen zusammen:

Albanesen 1,600,00, Griechen etwa eine Million, Rumänen 200,000 (Variante eine halbe Million), Slawen nach Bradaschka $8\frac{1}{2}$ Millionen, Türken circa eine Million, Tataren 45,000 (in der Dobrudscha und Bulgarien), Armenier 400,000, Juden, in Sephardim und Askenasim (deutsch- und spanischredende) zerfallend, 95,000, Tscherkessen etwa 500,000, Zigeuner 240,000, wozu noch einige Tausend Deutsche (1200 in der Dobrudscha in drei Dörfern angesiedelt) und einige bei Basardjik in Bulgarien wohnende Araber kommen. Konstantinopel hatte 1864 circa 1,075,000 Einwohner, unter denen 480,000 Muhamedaner, 250,000 orthodoxe und 30,000 unirte Armenier, 220,000 Griechen, 55,000 Juden und 40,000 andere Glaubensgenossen waren. Die Zahl der Schützlinge fremder Mächte betrug ungefähr 60,000.

Vergleichende Kulturbilder aus den vier europäischen Millionenstädten. Von Julius Faucher. Hannover, Carl Rümpfer, 1877.

Ein Vergleich zwischen Berlin, Wien, Paris und London in Schilderungen, welche hauptsächlich die äußere Kultur dieser Städte ins Auge fassen, wie sich dieselbe in der Einrichtung ihrer Theater- und Concertvorstellungen, Hotels, Restaurants, Kaffee- und Bierhäuser, Verkehrs- und Beförderungsmittel, in ihren Privatwohnungen und Gesellschaften, in der Art, wie man zu bauen pflegt, ausgeprägt hat. Der Verfasser, der sich Kohls Schriften zum Muster genommen zu haben scheint, spricht als guter Kenner der Verhältnisse und Zustände, was namentlich von seinen Mittheilungen über Berlin und London gilt. Jenes wird, wie uns dünkt, ungünstiger beurtheilt als billig. Gewiß hat Herr Faucher in den meisten Fällen, wo er Ausstellungen zu machen hat, ganz recht; aber man sollte von einer jungen Großstadt, die sich überdies bei ihrer Entwicklung durch die Umstände eher gehemmt als gefördert sah, nicht zu viel verlangen. Sonst enthält das sehr ungleich, bald zu knapp, bald zu breit und weitschweifig geschriebene, in diesem Kapitel feuilletonistisch plaudernde, in jenem trocken berichtende Buch neben verschiedenem Selbstverständlichen und Bekannten auch vieles Neue und manches Treffende und Beherzigenswerthe. Bedenkliche sittliche Grundsätze spricht Herr F. in dem Abschnitte über die Unwahrheit der französischen Ehebruchs-Komödien und Demimonde-Tragödien aus, wenn er die wilden Ehen der Studenten und Cocotten harmlos findet, und für die Mittheilung der hier angefügten Unterhaltung von Cameliendamen mögen sich Andere bei ihm bedanken. Recht lehrreich und interessant dagegen sind das 27. Kapitel, welches vom pariser Kunsthandwerk und vorzüglich von der dortigen Kunstfälscherei handelt, und die Abschnitte über das Leben in London. Wir erfahren hier u. A. neben manchem Wichtigeren, daß der englische Nationalhymnus «God save great George our King» von dem londoner Volks-

sänger Carey gedichtet worden ist, und daß dieser auch die prächtige Melodie dazu componirt hat. „Händel“ — den wir bisher für den Urheber der letzteren hielten — „hat zu derselben nichts weiter hinzugefügt, als, auf Befehl des Königs selbst, den vierstimmigen jetzt gebräuchlichen Text.“ Wir bemerken noch, daß es uns an einigen Stellen vorkommen wollte, als ob Herr F., keine besonders starke und volle patriotische Ader besäße und dies den Leser wissen zu lassen beflissen sei.

Briefe aus Philadelphia von F. Reuleaux, Professor. Vom Verfasser durchgesehene und durch Zusätze vermehrte Ausgabe. Braunschweig, Druck und Verlag von Vieweg und Sohn, 1877.

Die vielbesprochenen zehn Briefe über den Charakter der Beiträge der deutschen Industrie auf der Weltausstellung in Philadelphia, von denen namentlich der erste, hier unverändert, wie er ursprünglich in der National-Zeitung stand, wieder abgedruckt, mit Unrecht so viel Anstoß erregte. Unsere Industrie war in der That in vielen ihrer Zweige auf eine falsche Bahn gerathen. Statt der Verbesserungen, die wir öffentlich preisen hörten, machte sie in verschiedenen Fächern nur gewaltsame Anstrengungen, um neue augenblicklich einträgliche Gewerbsleistungen hervorzubringen, während der Hinblick auf eine künftige höhere Entwicklung fehlte. Bestrebungen nach besseren Zuständen wurden die Ausnahme statt der Regel, unser Handwerkerstand verlor mehr und mehr an Geschick und Tüchtigkeit, unser Waarenaustausch mit fremden Völkern verlor infolge des zur Herrschaft gelangten verwerflichen Grundsatzes: „Nur billig, wenn auch gering“ seine Einträglichkeit, indem viele unserer Erzeugnisse auf den auswärtigen Märkten durch fremde verdrängt wurden. Sachkenner, die sich nicht selbst verblendeten, wußten das längst. Daß Professor Reuleaux es offen und ungeschont aussprach, ist ihm hoch anzurechnen, und sehr zu wünschen wäre, daß unsere Fabrikanten diese Briefe sich anschafften, sie recht überlegsam durchläsen, und wenn sie sich getroffen fühlten, ohne Verzug von den bisherigen Wegen umkehrten. Mögen sie namentlich den dritten Brief zweimal lesen, welcher die im ersten erhobene Anklage weiter begründet und sich ausführlich über den Grundsatz: „Billig und deshalb schlecht“ ausspricht, mit welchem man bisher der Concurrrenz zu begegnen versuchte. Bei Weltausstellungen hat man sich gefallen zu lassen, daß der Maßstab des Fortschritts an seine Werke gelegt wird. Dabei hat man uns über einer Richtung betroffen, welche unsere Industrie einzuschlagen genöthigt war, als sie sich für Vertheidigung gegen die Concurrrenz durch wohltheile Preise entschieden hatte. War der Abstand ihrer Waaren gegen die von Nationen, welche sich durch bessere Qualität vertheidigten, anfänglich kaum zu merken, in Philadelphia fand ihn auch das unbewaffnete Auge heraus, und man hätte wohl gethan, wenn man sich, statt sich über den zu entrüsten, der dies aussprach, lieber über sich selbst entrüstet und den Entschluß gefaßt hätte, die falsche Methode zu verlassen und es mit der zu halten, nach welcher das Ausland in der letzten Zeit gearbeitet hatte. Die Wahrheit ist oft unbequem, bisweilen bitter, aber zu allen Zeiten nützlich.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. E. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Hützel & Herrmann** in Leipzig.